

Recycling und „Bio“-Plastik – keine Lösung für die Plastikkrise – nur unverpackt und Mehrweg als Standard sind echte Lösungen

Bei der Plastik-Herstellung und -Verarbeitung werden große Mengen an fossilen Energieträgern verbraucht, insbesondere Erdöl und Erdgas, die als Rohstoff und Energielieferanten dienen. Gleichzeitig kommt eine Vielzahl schädlicher Chemikalien zum Einsatz, die dem Material und den Plastik-Verpackungen und -Produkten ihre Eigenschaften verleihen. Die Produktion, das Recycling und die Entsorgung von Plastik gehen mit der Emission von hochgiftigen Substanzen und Treibhausgasen einher.¹ Während der Nutzungsphase sind Konsument*innen bedenklichen Zusatzstoffen in Plastik ausgesetzt.² (Mikro-)Plastik verschmutzt zudem Gewässer und Böden.³

Entgegen der weithin verbreiteten Auffassung können wir uns aus der Plastik-Krise nicht heraus recyceln oder sie durch die Nutzung von anderen Materialien, wie „Bio“-Plastik, oder Papier lösen. Bei gleichbleibenden Produktions- und Konsummustern verlagert sich das Problem nur, beispielsweise wenn mehr Monokulturen in Südamerika für die Einweg-Papierproduktion angelegt werden und somit die Klimakrise und das Artensterben befeuert werden. Plastik-Recycling ist wichtig, hat jedoch auch Grenzen und ist ein energieintensiver Prozess mit Materialverlusten. Die drastische Reduktion von Einweg-Verpackungen, insbesondere in Form von Plastikverpackungen, ist daher notwendig.

Deutschland ist mit 12,13 Mio. t größter Plastikverbraucher Europas – mit 3,22 Mio. t entfällt der Hauptanteil des deutschen Plastikverbrauchs auf kurzlebige Verpackungen.⁴ Das deutsche Verpackungsaufkommen hat im Jahr 2019 einen neuen Höchststand erreicht und liegt mit 227,55 kg/Kopf weit über dem europäischen Durchschnitt.⁵ Hier besteht ein enormes Potenzial zur Umweltentlastung und der Einsparung von Ressourcen und Energie.

Das Angebot unverpackter Waren und der Ausbau von flächendeckenden Mehrweg-

systemen reduzieren Plastik an der Quelle. Es sind Schlüsselstrategien, um Ressourcen zu schonen und unsere Gesundheit, das Klima und Ökosysteme nachhaltig vor der Verschmutzung durch Plastik entlang des gesamten Lebenszyklus zu schützen. Plastik-Vermeidung ist zudem auch ein wichtiger Schritt in Richtung Unabhängigkeit von fossilen Energieträgern und Energie-Importen. Denn die Chemieindustrie, inkl. der Plastikindustrie, ist mit einem Mengenanteil von 29% größte industrielle Energieverbraucherin in Deutschland, wobei Erdgas der anteilig meistgenutzte Energieträger ist. 2,8 Mio. t werden hier rohstofflich, 10 Mio. t energetisch genutzt.⁶

Allein in Deutschland verbrauchen wir beispielsweise 9 Mrd. Plastikflaschen pro Jahr nur für Mineralwasser in Einwegverpackungen.⁷ Wird Mineralwasser in einer Mehrweg- statt Einwegplastikflasche angeboten, können bis zu 50% Treibhausgasemissionen eingespart werden⁸ – der Genuss von Leitungswasser statt Flaschenwasser ist sogar 600-mal klimafreundlicher⁹. Auch der Materialverbrauch wird durch die Wiederbefüllung statt Neuproduktion von Flaschen erheblich reduziert, denn selbst beim Recycling von PET-Flaschen gehen signifikante Mengen an Material verloren und müssen ersetzt werden.¹⁰ Einen geschlossenen Recyclingkreislauf gibt es nicht. Gleichwohl steigt mit der Erhöhung des Rezyklat-Anteils das Risiko, dass sich bedenkliche Chemikalien anreichern.

Die im deutschen Verpackungsgesetz vorgeschriebene Mehrwegquote von 70% im Getränkebereich ist ein guter Ansatz, um Ressourcen, Abfälle und Emissionen einzusparen. Trotz der bewährten Mehrweg-Infrastruktur in diesem Bereich, sank sie stetig in den letzten Jahren von gut 70% 1991 auf aktuell rund 42% und wird somit konstant deutlich unterschritten. Mehr als die Hälfte der Getränke werden weiterhin in Einwegverpackungen angeboten.¹¹ Der Einzelhandel verfolgt keine erkennbaren Strategien, um dies zu ändern und die Branchenriesen Lidl und Aldi führen nach wie vor keinerlei Getränke in Mehrwegverpackungen in ihrem Sortiment.¹² Klare politische Vorgaben und Sanktionsmechanismen sind notwendig, um zu gewährleisten, dass alle Marktteilnehmer*innen zur Verpackungsreduktion beitragen sowie die Mehrwegquote für

Getränke insgesamt erreicht wird. Eine Ausweitung auf andere Sektoren ist zudem dringend geboten.

Beispiele für Mehrweglösungen existieren auch bereits für andere Produkt-Gruppen, wie Milchprodukte und Honig, sowie für den Außerhausverkauf von Speisen und Getränken (Überblick auf www.esseninmehrweg.de/) und den online-Handel (z.B. memo Box, The Box). In Pilot-Projekten kommen Mehrwegbehälter an Bedientheken für Wurst- und Käse zum Einsatz. Unverpackt-Läden machen zudem vor, wie Einwegverpackungen im Lebensmittel-Einzelhandel vermieden werden können (www.reuse-revolution-map.greenpeace.de und www.bund.net/plastikfrei-einkaufen). Trinkbrunnen im öffentlichen Raum helfen Getränkeverpackungen einzusparen. Und auch im B2B-Bereich kommen teilweise Mehrwegtrays, -paletten und -kisten zum Einsatz. Es gibt auch wiederverwendbare (und schadstofffreie!) Lösungen für Menstruationsprodukte, um steigende Müllberge und verstopfte Abwasserkanäle zu vermeiden: Menstruationstassen¹³, waschbare Menstruationsbinden, Menstruationsunterwäsche oder Menstruationsschwämme. Noch sind diese Lösungen jedoch nicht flächendeckend und für alle zugänglich etabliert und erfordern von Verbraucher*innen häufig ein erhöhtes Budget im Vergleich zu den einwegverpackten Pendants oder sind mit erhöhtem Aufwand verbunden. Gleichzeitig zeigen Meinungsumfragen unter Verbraucher*innen einen deutlichen Wunsch nach weniger Verpackungsmüll.¹⁴

Unverpackt und Mehrweg zum neuen Normal machen

Für die Verpackungs- und Plastikwende und den systematischen Ausbau von unverpackten Warenangeboten und Mehrweg-Lösungen braucht es verbindliche Zielvorgaben und einen gesetzlichen Rahmen. Dieser muss die Hersteller und Inverkehrbringer für die Sicherheit und Umweltverträglichkeit ihrer Produkte und Verpackungen entlang des gesamten Lebenszyklus in die Pflicht nehmen sowie Investitionssicherheit und finanzielle Anreize für die Verpackungs-Reduktion schaffen. Darüber hinaus müssen flankierende Maßnahmen ebenfalls zu einer schadstofffreien, ressourcen- und klimaschonenden Kreislaufwirtschaft beitra-

gen. Die Maßnahmen im Rahmen der nationalen Umsetzung der europäischen Einwegplastikrichtlinie (z.B. Verbot bestimmter Einwegplastik-Artikel, Mehrwegangebotspflicht für den Außerhaus-Verkauf von Speisen und Getränken, geplante Maßnahmen der erweiterten Herstellerverantwortung) sind wichtige erste Schritte. Um Einwegverpackungen zu eliminieren, die Plastikverschmutzung zu stoppen und einen wahren Wandel zu erreichen, sind jedoch weitere Maßnahmen notwendig.

Spezifische Maßnahmen zur Förderung von Mehrweg

Auf **EU-Ebene** sollte die Bundesregierung folgende Maßnahmen umsetzen:

Unterstützung der Überarbeitung der Richtlinie über Verpackungen und Verpackungsmüll, um Verpackungen EU-weit drastisch zu reduzieren und den Wandel von einer Einweg- zu einer Mehrweg-Kultur voranzutreiben. Dies beinhaltet die Verankerung EU-weiter rechtlich verbindlicher, ambitionierter und effektiver Mehrwegziele sowie die Festlegung von allgemein gültigen und wesentlichen Kriterien für den Ausbau von gut organisierten, effizienten und effektiven Pool-Systemen.¹⁵

Auf **nationaler Ebene** sollte die Bundesregierung jetzt folgende Maßnahmen umsetzen, um Mehrweg zum neuen Normal zu machen:

- Sofortige und **konsequente Umsetzung** der im Verpackungsgesetz verankerten Mehrwegquote von 70% für Getränke und Erhöhung der Quote auf 100% ab 2030.
 - Es muss sanktionierbar gewährleistet werden, dass alle Anbieter*innen von Getränken verpflichtend dazu beitragen – auch Discounter.
- Ausweitung **rechtlich verbindlicher Mehrwegquoten** auf die Bereiche Verkaufs-, Transport- und Versandverpackungen, inklusive Stufenplänen und frühzeitig wirkende Sanktionssysteme zum Erreichen der Zielquoten. Folgende Mehrwegziele sollten festgelegt werden:
 - Für Lebensmittelverpackungen und andere Verkaufsverpackungen, inklusive Kosmetik- und Pflegeprodukte, 50% bis 2030 und 80% bis 2035;

- für B2C-Versandverpackungen (Onlinehandel) 30% bis 2025 und 70% bis 2030;
- für B2B-Transportverpackungen 70% bis 2025 und 100% bis 2030;
- für Take-Away und Delivery sowie den Vorort-Verzehr von Speisen und Getränken in allen Verkaufsstellen 100% bis 2025.
- Mehrweg gegenüber Einwegverpackungen für Hersteller, Inverkehrbringer und Konsument*innen **immer zur günstigeren Alternative** machen:
 - Hersteller und Inverkehrbringer von unökologischen Verpackungen gemäß einer konsequent umgesetzten erweiterten Herstellerverantwortung stärker in die Pflicht nehmen und abfallarme Mehrwegverpackungen finanziell besserstellen und fördern.
- Konsequente **Priorisierung und Förderung einheitlicher Mehrweg-Pool-Systeme**, unter Anwendung des „Polluter Pays“-Prinzips, z.B.:
 - Ökologische Ausgestaltung der Lizenzentgelte in §21 des Verpackungsgesetzes („Eco-Modulation“) und Nutzung von 10% der Einnahmen für den Ausbau von Mehrwegsystemen;
 - zweckgebundene Einwegplastik-Abgabe für spezifische Einweg-Produkte, was bspw. in Tübingen erfolgreich zur Verpackungsmüllreduktion und Ausweitung der Mehrweg-Angebote geführt hat.
- Festschreibung einer **Mehrwegpflicht statt Mehrwegangebotspflicht** im Verpackungsgesetz für Take-Away und Delivery sowie den Vorort-Verzehr von Speisen und Getränken in allen Verkaufsstellen.
- Verankerung von **Mehrweg und Refill in der öffentlichen Beschaffung**, u.a. durch Anpassungen der Beschaffungs-Richtlinien des Bundes und der Kantinen-Richtlinie des Bundes und der Länder. Z.B.:
 - Grundsätzliches Verbot von Einwegprodukten, wenn alternativ Mehrweglösungen verfügbar sind, ansonsten sind wiederverwertbare Produkte mit Anteilen aus Recyclingmaterial verpflichtend zu bevorzugen;

- grundsätzliche Priorisierung von Mehrweglösungen bei Straßenfesten und anderen Großveranstaltungen¹⁶;
- Gewährleistung eines kostenfreien Anschanks von Trinkwasser in öffentlichen Einrichtungen;
- regelmäßige Überprüfung etablierter Beschaffungskriterien auf ihre Wirksamkeit zur Vermeidung von Einwegverpackungen.

Ergänzend sollten folgende **flankierenden Maßnahmen** umgesetzt werden:

- Festlegung eines **Abfallvermeidungsziels**: maximal 90 kg Abfall pro Kopf und Jahr ab dem Jahr 2030.
- Flächendeckende Implementierung öffentlicher **Abfüllstationen für Wasser** und Einrichtung von Trinkbrunnen.
- Festschreibung des Angebots von kostengünstigem **Leitungswasser im Gaststättengesetz**.
- **Anpassung der Hygiene-Verordnung** zur Erleichterung des Angebots von unverpackten Waren und Waren zum selbst abfüllen.
- Sicherstellung eines **giftfreien Verpackungsdesigns**, ohne gefährliche Chemikalien und aufbauend auf Vorsorgeprinzip.
- Ökologische Ausgestaltung der **EU-Plastikabgabe** und Umlage auf Hersteller und Inverkehrbringer

Fallstricke vermeiden

Damit die Verpackungswende gelingen kann, ist es notwendig, dass Substitutions- und Verlagerungseffekte von einer unökologischen Einwegverpackung auf eine andere verhindert werden, beispielsweise durch eine Primärressourcensteuer. Durch die Stärkung regionaler Produkt- und Mehrwegkreisläufe mit optimaler Logistik, maximal kurzen Transportwegen, einer Verkaufsstellen-unabhängigen Rücknahmepflicht, vereinheitlichten Normen für Pool-Mehrwegsysteme und klaren Investitionsbedingungen können ökologische und ökonomische Kosten und Risiken minimiert werden.

Es muss zudem ausgeschlossen werden, dass Verbraucher*innen über gesundheitliche und ökologische Gesichtspunkte von Produkten und Verpackungen in die Irre geführt werden.

Dies betrifft insbesondere "Bio"-Plastik und „Pseudomehrweg“ (Produkte und Verpackungen, die als Mehrweg ausgewiesen sind, aber von so schlechter Qualität, dass sie nicht tatsächlich mehrfach genutzt oder befüllt werden). Um das zu gewährleisten, sind eine solide Mehrwegdefinition¹⁷ und konkrete Vorgaben für ein eindeutiges Labelling notwendig sowie die Ahndung von Falschdeklarationen.

Niemand darf bei der Verpackungswende ausgeschlossen werden: es ist zu gewährleisten, dass Mehrweg-Lösungen zugänglich für alle sind – unabhängig vom individuellen Einkommen, Wohnort und der bevorzugten Einkaufsbranche und -möglichkeit. Verbraucher*innen sollten Pfand- und Rücknahme-Systeme nutzen können, ohne auf spezifische Fähigkeiten oder Ausstattungen (z.B. Smartphone) angewiesen zu sein. Die Rückgabe von den einheitlichen Mehrweg-Verpackungen sollte möglichst einfach und mit kurzen Wegen für alle machbar sein. Die für den Ausbau der Mehrweg-Infrastruktur notwendigen großen Investitionen sollen von den Einweg-Verpackungsherstellern getragen werden.

Weiterlesen

Wege aus der Plastikkrise: Forderungen der deutschen Zivilgesellschaft

BUND-Hintergrund „Bio'-Kunststoffe“

BUND Infoseite „Essen in Mehrweg“

Greenpeace Report „Klimakrise unverpackt“

#WeChooseReuse Policy Briefing „Setting effective reuse targets to serve the upscale of reusable packaging“

DUH & Zero Waste Europe Policy Briefing „The need to set essential criteria for setting up managed pool systems“

WECF-Menstruationsbroschüre: „Für eine giftfreie Menstruation für alle!“ #plasticfree-periods



Impressum:

© 2022

**Wege aus der Plastikkrise –
Forderungen der deutschen Zivilgesellschaft**
c/o HEJSupport e.V.
Von-Ruckteschell-Weg 16
85221 Dachau
Germany

info@exit-plastik.de
Twitter & Instagram: @exitplastik

V.i.S.d.P.: Carla Wichmann

¹ CIEL et al. 2019: Plastic & Climate: The hidden costs of a plastic planet

² CIEL et al. 2019: Plastic & Health: The hidden costs of a plastic planet

³ Oliveri Conti et al. 2020: Micro- and nano-plastics in edible fruit and vegetables. The first diet risks assessment for the general population; Walkinshaw et al. 2020: Microplastics and seafood: lower trophic organisms at highest risk of contamination; Horton & Barnes 2020: Microplastic pollution in a rapidly changing world: Implications for remote and vulnerable marine ecosystems

⁴ Conversio Stoffstrombild 2019

⁵ UBA 2021: Verpackungsverbrauch steigt weiter; mehr Recycling

⁶ DeStatis Pressemitteilung Nr. 551 vom 6.12.2021; CHEMIE TECHNIK 17.3.2022: Chemieverband rechnet mit Rezession und warnt vor Gas-Lieferstopp

⁷ Eigene Abschätzung auf Basis von Umweltbundesamt 2021: Bundesweite Erhebung von Daten zum Verbrauch von Getränken in Mehrweggetränkverpackungen

⁸ IFEU-Instituts (2008) im Auftrag der Genossenschaft Deutscher Mineralbrunnen: Ökobilanz der Glas- und PET-Mehrwegflaschen der GDB im Vergleich zu PET-Einwegflaschen

⁹ GutCert 2020: Vergleich des CO₂-Fußabdrucks von Mineral- und Trinkwasser

¹⁰ DUH: Faktenpapier: rPET Einwegflaschen

¹¹ UBA 2021: Trotz leichten Anstiegs: Mehrweg-Ziel nicht erreicht

¹² Changing Markets Foundation 2022: Unter Verschluss? Was uns Europas Supermärkte über Plastik verschweigen.

¹³ WECF 2022: Giftfrei bluten: Welche Menstrual Cups sind frei von Schadstoffen?

¹⁴ Z.B. VZBV 2019: Gute Neujahrsvorsätze für weniger Verpackungsmüll

¹⁵ Siehe auch: #WeChooseReuse Policy Briefing 2022: Setting effective reuse targets to serve the upscale of reusable packaging & DUH & Zero Waste Europe Policy Briefing 2022: The need to set essential criteria for setting up managed pool systems

¹⁶ Siehe z.B. Leitfaden für nachhaltige Veranstaltungen vom UBA (2015) bzw. Grüne Liga Berlin (2021)

¹⁷ Definition im VerpackG § 3 (3) Begriffsbestimmungen: Mehrwegverpackungen sind Verpackungen, die dazu konzipiert und bestimmt sind, nach dem Gebrauch mehrfach zum gleichen Zweck wiederverwendet zu werden und deren tatsächliche Rückgabe und Wiederverwendung durch eine ausreichende Logistik ermöglicht sowie durch geeignete Anreizsysteme, in der Regel durch ein Pfand, gefördert wird.